

MAX PLANCK INSTITUTE FOR  
SOCIAL ANTHROPOLOGY  
WORKING PAPERS



MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT

WORKING PAPER No. 112

MERLE SCHATZ

SPRACHKONTAKT-  
ERSCHEINUNGEN IN  
DER INNEREN  
MONGOLEI

Halle/Saale 2009  
ISSN 1615-4568

Max Planck Institute for Social Anthropology, PO Box 110351,  
06017 Halle/Saale, Phone: +49 (0)345 2927-0, Fax: +49 (0)345 2927-402,  
<http://www.eth.mpg.de>, e-mail: [workingpaper@eth.mpg.de](mailto:workingpaper@eth.mpg.de)

# Sprachkontakterscheinungen in der Inneren Mongolei<sup>1</sup>

Merle Schatz<sup>2</sup>

## Abstract

In Huhhot, Provinzhauptstadt der Inneren Mongolei, VR China, habe ich sogenannte Sprachkontakterscheinungen zwischen der mongolischen Minderheit und den Hà-Chinesen beobachtet. Der Gebrauch von Sprache in bestimmten Funktionen (Diglossie) und die Zweisprachigkeit (Mongolisch, Chinesisch) der Mongolen führen bei ihnen zum Code-Switching und damit verbunden verschiedenen linguistischen Transfererscheinungen. Diese lassen sich in den Bereichen der Lexik, Phonetik und Morphologie nachweisen. Es entstehen interessante Wortneuschöpfungen, die sich über die Regeln der jeweiligen Sprachfamilie hinwegsetzen. Sprachkontakterscheinungen konnte ich nicht nur während meiner Aufenthalte von insgesamt vier Monaten in Huhhot beobachten, sondern ich konnte sie auch in den von Spielzeugen mündlich tradierten Heftgeschichten, *bensen üliiger*, feststellen.

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag basiert auf bisherigen Ergebnissen meiner Bearbeitung des Materials zum Projekt „*bensen üliiger*: mündliche Tradition in der Mongolei“ am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle/Saale. Für hilfreiche Kommentare, kritische Hinweise und gute Unterstützung danke ich Jolanda Lindenberg, Martin Ramstedt, Günther Schlee, den Kollegen aus dem Forschungskolloquium der Abteilung I des MPI für ethnologische Forschung sowie Klaus Sagaster, Universität Bonn, und Klaus Koppe, Universität Leipzig.

<sup>2</sup> Merle Schatz, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Postfach 11 03 51, 06017 Halle/Saale; Telefon: +49 (0) 345 29 27 129; Fax: +49 (0) 345 2927 502; E-Mail: schatz@eth.mpg.de.

## Einleitung

„Wir haben immer noch die Schrift, die Činggis Qan uns damals gebracht hat“, sagte mir im Sommer 2008 ein Buchladenbesitzer in Huhhot (呼和浩特, Hūhéhaotè), der Provinzhauptstadt der Inneren Mongolei, VR China, in einem Gespräch über die Mongolen der Inneren und Äußeren Mongolei. „Überleg’ einmal, wir haben die Schrift schon 800 Jahre und das wird sich nicht ändern. Ich beobachte das schon seit vielen Jahren, weil es mich auch interessiert. Du kannst es so niederschreiben, was ich Dir sage, es ist egal, ob wir auch Chinesisch reden. Das müssen wir ja, aber unsere mongolische Sprache ist deswegen nicht vom Aussterben bedroht. Wir können uns in 20 Jahren wiedertreffen“, er hob den Zeigefinger in die Luft, „nichts wird sich geändert haben.“

Die Emotionalität in seiner Aussage verriet mir Stolz auf den Erhalt der uiguromongolischen Schrift in der Inneren Mongolei, natürlich mit Bezug auf den so genannten großen Gründer der mongolischen Nation. Die Mongolen in der Republik Mongolei haben, so versuchte er zu verdeutlichen, das Erbe nicht so gut geschützt, schreibt man dort doch mit der kyrillischen Schrift. Ein Telefonklingeln unterbrach unser Gespräch, und er rief „喂 你好?“ („wèi, nǐ hǎo“) ins Telefon, das bedeutet „hallo, guten Tag“ auf Chinesisch.

Mir war schon während der Transkription des *bensen üliger* (Heftgeschichte)<sup>3</sup> *Ögedei mergen qayan-u üliger* (*Der weise Qan Ögedei*) aufgefallen, dass hier die Sprachen gemischt werden und zahlreiche chinesische Begriffe in mongolischer phonetischer und grammatikalischer Form vorkommen. *Bensen üliger* sind von ursprünglich schriftlicher Vorlage ausgehende mündlich tradierte moderne Spielmannsdichtungen in der Inneren Mongolei (Heissig 1972). Da sie zur mündlichen Tradition der Mongolen gehören und mittels moderner Sprache rezitiert werden, wurde während der Bearbeitung mein Interesse auf den alltäglichen Sprachgebrauch in der Inneren Mongolei, VR China, gelenkt. Die dort zweisprachig aufgewachsenen Mongolen verwenden je nach Region im unterschiedlichen Grad Chinesisch und Mongolisch abwechselnd oder miteinander vermischt.<sup>4</sup> In der Mischsprache verändern sie die chinesische Sprache dabei maßgeblich: sie sprechen die chinesischen Wörter ohne Töne und fügen ihnen gemäß den Regeln der mongolischen Sprache Suffixe an. Sie selbst behaupten, dass es Chinesisch sei, das sie verwenden. Die Chinesen verstehen jedoch kein Wort von diesem „mongolischen Chinesisch“.<sup>5</sup> Mongolen in der Republik Mongolei verstehen diese Sprache auch nicht, da es ja kein „reines Mongolisch“ ist. Dieser gemischte Sprachgebrauch ist ein interessantes Phänomen, das in der Region der Inneren Mongolei auftritt und dort eine Folge des Sprachkontaktes zwischen Mongolen und der Hân-chinesischen Bevölkerung ist. Zur Auswertung meiner Beobachtungen habe ich mich mit einigen theoretischen Modellen aus der Sprachkontaktforschung beschäftigt. Meine Beobachtungen sind auf eine mongolische Perspektive zum Sprachgebrauch gerichtet, da es überwiegend Angehörige der mongolischen Minderheit waren, mit denen ich mich zu diesem Thema ausgetauscht habe. Der Grund für diese Wahl liegt auf der Hand: Hân-Chinesen in der Inneren Mongolei sprechen ausnahmslos Chinesisch, sie benutzen weder abwechselnd Chinesisch und Mongolisch, noch vermischen sie beiden Sprachen miteinander. Die von mir beobachteten

<sup>3</sup> Siehe dazu genauer den Abschnitt Materialgrundlage.

<sup>4</sup> In der Inneren Mongolei kann man drei Sprachregionen unterscheiden: rein mongolische, rein chinesische und mongolisch-chinesisch gemischte (siehe Karte in Bilik 1996). In der Inneren Mongolei werden zusätzlich sieben mongolische Dialekte unterschieden (siehe *Encyclopaedia of Mongol Studies: language and script* 2004). Meine Forschung habe ich in Huhhot durchgeführt, die Befragten sprachen Čaqar-Dialekt und Mandarin Chinesisch.

<sup>5</sup> So das Ergebnis meiner Befragungen in Huhhot, Sommer 2008.

Sprachkontakterscheinungen treten also nur bei der Gruppe der Mongolen in der Inneren Mongolei auf. Es gibt bisher keine genaueren Untersuchungen zu dieser sprachlichen Situation der Mongolen in der Inneren Mongolei. Der vorliegende Text ist eine Auswahl einiger Ergebnisse meiner Arbeit, die noch nicht vollständig abgeschlossen ist, zumal sich viele interessante Fragen anschließen, die einer Bearbeitung bedürfen.

### **Sprachkontakt und Bilinguismus in der Inneren Mongolei**

Sprachkontakt ist die Koexistenz zweier oder mehrerer Sprachen innerhalb einer Sprachgemeinschaft, deren Sprecher diese Sprachen alternativ verwenden (Riehl 2004). Mitglieder der mongolischen Minderheit in der Inneren Mongolei benutzen beispielsweise sowohl Chinesisch als auch Mongolisch; Sprachkontakt ist also ein Ergebnis von Mehrsprachigkeit. In der Sprachkontaktforschung werden die am Kontakt beteiligten Sprachen einer Region untersucht. Das Sprechen mehrerer Sprachen in einer Gruppe kann diese Sprachen verändern und somit ist Sprachkontakt die wechselseitige Beeinflussung der verwendeten Sprachen in zwei Richtungen: Einfluss der Erstsprache (oder dominanten Sprache) auf die Zweitsprache und umgekehrt. Als Erstsprache (L1) wird die Muttersprache bezeichnet, als Zweitsprache (L2) die Sprache, die zusätzlich erworben wird. Sprachkontakt kann sich auf Sprachen und auch auf Dialekte beziehen, in meiner Arbeit wird der Sprachkontakt zwischen zwei unterschiedlichen Sprachen (Mongolisch und Chinesisch) behandelt. Mongolisch ist für den überwiegenden Teil der Mongolen in der Inneren Mongolei die Erstsprache (L1) und Chinesisch die Zweitsprache (L2). Wie stark der Druck der einen Sprache auf die andere ist, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab, wie beispielsweise von der Anzahl der Sprecher oder auch, in welchen Funktionen Sprache verwendet wird (Diglossie). Bevor ich mein Material vorstelle und sprachliche Besonderheiten untersuchen werde, die mir aufgefallen sind, möchte ich kurz auf die Diglossiesituation in der Inneren Mongolei eingehen. Diese trägt maßgeblich zur Gestaltung des Sprachkontaktes bei, da durch die Zuordnung von bestimmten Funktionen das Mandarin-Chinesische alle anderen Sprachen in China dominiert.

### **Die Diglossiesituation in der Inneren Mongolei**

Die Innere Mongolei (内蒙古, Nèiměnggǔ), ist eine der fünf autonomen Regionen (自治区, *zìzhìqū*) in China, die anderen sind 新疆 (Xīnjiāng), 广西 (Guǎngxī), 宁夏 (Níngxià) und Tibet (西藏, Xīzàng). Die Innere Mongolei hat derzeit eine Population von etwa 24 Millionen Menschen. Neben zahlenmäßig eher gering vorkommenden Minderheiten sind etwa 79 Prozent der Bevölkerung Hân-Chinesen und 17 Prozent Mongolen. Die Mongolen sind eine der offiziellen Minderheiten in China und unterliegen dem Einfluss der staatlichen Minderheitenpolitik, die sich auch in der Sprachpolitik niederschlägt. Unter anderem spiegelt die Art, wie Sprecher und Nationen eine Sprache benutzen, die Machtstrukturen einer Gesellschaft wider (Dwyer 1998: 68). Multilinguale Nationen wie China versuchen, territoriale Grenzen zu bewahren, unter anderem, indem sie durch Zuteilung von Funktionen hierarchische Grenzen zwischen ihren Sprachen ziehen. Mandarin, die Sprache der Hân-Chinesen, ist die offizielle Sprache in China, welcher von der Regierung mit den Marktöffnungs- und Modernisierungsbewegungen in den späten 1970er immer größerer Stellenwert zugesprochen wurde (Dwyer 1998). Es ist die Sprache, die in allen öffentlichen Einrichtungen gesprochen und in den Medien verwendet wird. Die offiziell

anerkannten Minderheitensprachen (und chinesischen Dialekte) wurden dem Status und der Dominanz der Hànsprache untergeordnet.<sup>6</sup>

Wenn der Sprachgebrauch auf bestimmte Bereiche verteilt ist, bzw. in einer bestimmten festgelegten Funktion verwendet wird, spricht man von Diglossie.<sup>7</sup> Grundsätzlich wird zwischen einer *High-Variety* (H-Varietät) und einer *Low-Variety* (L-Varietät) der Sprachen unterschieden (Fishman 1967, Riehl 2004). H-Varietät bedeutet, dass die Sprache in formellen Funktionen benutzt und in Institutionen gelehrt wird, bei der L-Varietät wird sie in informellen Situationen gebraucht. Die H-Varietät genießt höheres Prestige als die L-Varietät. Die L-Varietät ist oft die Sprache der Familie und die Muttersprache. Die H-Varietät wird später erworben, typischerweise in der Schule, und sie reguliert den Zugang zu höheren gesellschaftlichen Funktionen (siehe auch Garret 2006: 54).

Übertragen auf die Situation in der Inneren Mongolei bedeutet dies, dass Chinesisch die Sprache mit der H-Varietät ist, also die offizielle Sprache, die in Schulen, Universitäten, Ämtern etc. verwendet wird. Meine Beobachtungen in Huhhot bestätigen diese Situation: in den offiziellen Ämtern und öffentlichen Einrichtungen wird ausnahmslos in Chinesisch kommuniziert. Das gilt beispielsweise für Polizeistationen, Krankenhäuser, Postämter, Behörden, Reisebüros etc. Es gibt keine öffentlichen Einrichtungen, in denen Mongolisch gesprochen wird. Auf meine Nachfrage, wie die Mitarbeiter mit Mongolen kommunizieren, war die Antwort immer eindeutig: auf Chinesisch. Das sei die Sprache, die man hier spricht. In kleinen Geschäften, die von Mongolen betrieben werden, beispielsweise Buchhandlungen, Restaurants, Marktstände oder Lebensmittelgeschäfte, ist es möglich, mit den mongolischen Mitarbeitern auch Mongolisch zu sprechen. Aber auch hier wird mit chinesischen Gästen und Kunden Chinesisch gesprochen. Zwar wird auf chinesischer Seite also davon ausgegangen, dass die mongolische Minderheit bilingual ist und demnach Mandarin-Chinesisch beherrscht, dennoch sind ausschließlich für Minderheiten sogenannte Lernklassen an den Universitäten in Huhhot eingerichtet worden.<sup>8</sup> In diesen Klassen lernen die Studenten ein Jahr lang Chinesisch, bevor sie das Studium in für anspruchsvoll eingestufte Fächer<sup>9</sup> wie Medizin antreten dürfen:

„Wir haben nun diese 预科班 [Anm. M.S.: chin.: *yùkēbān*], auch an unserer Uni. Das sind Klassen extra für Minderheiten, die gibt es für ausgewählte Studienfächer. Zum Beispiel, wenn man Medizin studiert, müssen die Minderheiten in diese Klassen, sie studieren dann ein Jahr länger. Es ist ein Staatsprogramm, der Staat meint, dass die Minderheiten erst ein Jahr Chinesisch lernen müssen, um gleich gut zu sein in der Sprache. Aber die Schüler haben ja in der Schule auch schon Chinesisch gehabt und sind zweisprachig. Es gibt aber regionale Unterschiede, wenn jemand ganz weit vom Land kommt, dann kann es sein, dass sein Chinesisch nicht so gut ist. Oder bei Minderheiten wie den Uiguren ist das Chinesisch vielleicht viel stärker durch den eigenen Sprachakzent gefärbt, dass es sinnvoll ist, erst noch

<sup>6</sup> Da die vorliegende Arbeit den Fokus auf Linguistik legt, gehe ich an dieser Stelle nicht näher auf die Minderheitenpolitik Chinas mit all ihren Implikationen ein.

<sup>7</sup> Für eine differenzierte Übersicht zum Diglossiebegriff siehe *Sociolinguistics, an International Handbook of the Science of Language and Society* 1987: 208.

<sup>8</sup> Einerseits wird davon ausgegangen, dass die mongolische Minderheit das Chinesische gut genug beherrscht, um nötige Behördengänge erledigen zu können oder um sämtliche öffentlichen Einrichtungen benutzen zu können. Dennoch wird ihnen diese Sprachkompetenz, geht es um die Nutzung einer höheren Bildungseinrichtung, abgesprochen. Hier wäre eine vertiefende Untersuchung interessant, die analysiert, wann und warum die bilinguale Sprachkompetenz anerkannt und eingefordert und an welcher Stelle sie den Sprechern aberkannt wird.

<sup>9</sup> Nach Aussage einer Informantin ist es undurchsichtig, nach welchen Regeln ein Fach als anspruchsvoll eingestuft wird.

mal Chinesisch ein Jahr zu machen. Aber hier für uns aus der Stadt Huhhot ist es einfach nur ein Jahr Zeitverschwendung und ein Nachteil für die mongolischen Studenten.“<sup>10</sup>

Da die Minderheiten Chinas und ihre Sprachen aufgrund des Gesetzes für regionale nationale Autonomie geschützt sind,<sup>11</sup> erlaubt die Regierung, dass sie ihre Sprachen benutzen und fördern können. Daher gibt es gesonderte Kindergärten, Schulen und Universitäten. Chinesisch wird jedoch zunehmend im Rahmen sozioökonomischer Mobilität angewendet und so erfahren Angehörige der mongolischen Minderheit oftmals berufliche Nachteile, wenn sie einen mongolischen Kindergarten oder eine mongolische Schule besucht haben (Bulag 2003, Bilik 1998).

„An der *Měngzhūān*<sup>12</sup> studieren hauptsächlich Mongolen aus der Inneren Mongolei. Es gibt ein paar Hān, die hier studieren, Moslems gibt es gar nicht. Die Eingangsvoraussetzungen sind bei uns nicht so hoch wie zum Beispiel an der *Nèidà*<sup>13</sup>. Wir brauchen 380 Punkte, an der *Nèidà* brauchen sie 420 Punkte. Bei uns wird drei Jahre studiert, an den anderen Unis vier Jahre. Mit dem Abschlusszeugnis bei uns ist es schwerer, hinterher einen Job zu finden, als mit einem Zeugnis der anderen Unis. Eigentlich findet man keinen Job. Dennoch kommen viele, weil die Eingangsvoraussetzungen nicht so hoch sind und sie die Chance bekommen, etwas zu lernen, zu studieren. (...) Grundsätzlich ist es natürlich mehr Druck für uns, weil wir neben unserer Muttersprache zwei Fremdsprachen [Anm. M.S.: Chinesisch und Englisch] meistern müssen in der Schule. Deswegen sind auch unsere Studenten nicht so stark, der Druck ist einfach höher.“<sup>14</sup>

Mongolisch, die Sprache mit der L-Varietät, wird in den Familien und unter Freunden oder bei Situationen, in denen nur Mongolen untereinander kommunizieren (wollen), verwendet und degeneriert so zunehmend zu einer Lokal- und Familiensprache, die nicht für Kommunikation mit der „Außenwelt“ geeignet ist (Bilik 1996: 140).<sup>15</sup>

„Wir sprechen zu Hause nur Mongolisch, nichts anderes. Besonders mit den Eltern, mit den Freunden sprechen wir auch nur Mongolisch, es sei denn, es ist ein chinesischer Freund. Dann sprechen wir nur Chinesisch, denn die verstehen ja kein Mongolisch.“<sup>16</sup>

Festzuhalten ist, dass aufgrund der hohen chinesischen Sprecherzahl und der Diglossiesituation die chinesische Sprache in der Inneren Mongolei sehr dominant ist. Diese Dominanz verursacht einen Druck, u.a. auf den Sprachgebrauch, mit dem sich die mongolische Minderheit auseinandersetzen muss und der Einfluss auf den Sprachkontakt hat: die Intensität des Kontaktes erhöht die Wahrscheinlichkeit, die beiden Sprachen miteinander zu vermischen (vgl. Thomason und Kaufmann 1988). Ebenso werden Sprachverlusterscheinungen beschrieben, die auf die Dominanz des Chinesischen zurückzuführen sind. So beschreiben Humphrey und Sneath (1996: 23), dass 23 Prozent der Mongolen in der Inneren Mongolei kein Mongolisch mehr beherrschen. Aufgrund

<sup>10</sup> Gespräch mit einer Sprachwissenschaftlerin von der Universität der Inneren Mongolei, mongolische Minderheit, Huhhot, Sommer 2008. Sämtliche Übersetzungen im vorliegenden Text, so weit nicht anders angegeben, stammen von Merle Schatz.

<sup>11</sup> Law of the People's Republic of China on Regional National Autonomy.  
<http://www.china.org.cn/english/government/207138.htm> (eingesehen am 6.12.2008).

<sup>12</sup> *Měngzhūān* 蒙专 Abkürzung für 内蒙古民族高等专科学校, *Nèiměnggǔ mínzú gāo děng zhuān kē xuéxiào*, College für Minderheiten, Huhhot.

<sup>13</sup> *Nèidà* 内大 Abkürzung für 内蒙古大学, *Nèiměnggǔ Dàxué*, die Universität der Inneren Mongolei.

<sup>14</sup> Gespräch mit einer Lehrerin der Universität für mongolische Minderheiten in Huhhot, Angehörige der mongolischen Minderheit, Alter etwa 30 Jahre (8.7.2008).

<sup>15</sup> Eine Abwertung der Sprache durch Nutzungsbeschränkung wird häufig von den Sprechern der Gruppe als solche nicht erkannt, weil sie ihrer eigenen Sprache einen hohen symbolischen Wert zugestehen.

<sup>16</sup> Taxifahrer, mongolische Minderheit, etwa 30 Jahre.

meiner Befragungen kann ich zwei Gruppen von Mongolen in Huhhot unterscheiden: diejenigen, die dort geboren sind, und diejenigen, die zugezogen sind. Der überwiegende Teil der in Huhhot geborenen und aufgewachsenen Befragten spricht kein Mongolisch mehr und drückte Sorge über einen bevorstehenden mongolischen Sprachverlust aus. Mitglieder der zweiten Gruppe, der aus anderen Regionen der Inneren Mongolei (beispielsweise Tongliao) zugezogenen Mongolen sprechen hingegen Mongolisch und pflegen es im täglichen Gebrauch mit der Familie und mongolischen Freunden. Der Großteil der älteren Befragten dieser Gruppe gab an, darauf zu achten, dass nur Mongolisch gesprochen wird. Die jüngeren Befragten gaben an, dass sie untereinander (also nur mit Mongolen) auch fast nur Mongolisch sprechen.<sup>17</sup>

Wie mir in Huhhot erklärt wurde, bringt die Alternative, sich beispielsweise auf mongolischsprachige Einrichtungen zu konzentrieren, um die eigene Sprache zu pflegen oder um der chinesischen Dominanz entgegenzuwirken, gesellschaftliche und wirtschaftliche Nachteile mit sich. Je stärker die Bemühungen zur Pflege der Muttersprache (Mongolisch) sind, desto mehr bewegt man sich außerhalb der chinesischen, also der für den eigenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg maßgeblichen, Gesellschaft (Kirsch und Mackscheid 1998). Sicherlich kann man hier zahlreiche interessante soziale Implikationen aufgrund der Minderheitenpolitik und Diglossiesituation betrachten, ich möchte jedoch an dieser Stelle den Blick stärker auf mein Material und daran anknüpfend auf die linguistische Untersuchung zur Gestaltung des Sprachgebrauchs bei den Mongolen in der Inneren Mongolei lenken.

### **Meine Materialgrundlage**

Meine Materialgrundlage besteht zum einen aus einem Abschnitt der Heftgeschichte *Ögedei mergen qayan-u üliġer* („*Der weise Qan Ögedei*“) und zum anderen aus meinen Beobachtungen in Huhhot, die ich im Sommer 2008 dokumentiert habe.

Die Heftgeschichte enthält Elemente der Umgangssprache<sup>18</sup> und kann daher zusammen mit den mündlichen Beispielen, die ich in Huhhot zusammentragen konnte, als Referenz für meine Beschreibungen herangezogen werden. *Bensen üliġer*, Heftgeschichten, sind von ursprünglich schriftlicher Vorlage (meist chinesische Romane oder Heldengeschichten in chinesischer Sprache oder bereits angefertigte mongolische Übersetzungen der chinesischen Geschichten) ausgehende mündlich tradierte moderne Spielmannsdichtung in der Inneren Mongolei. Die Heftgeschichten werden von Spielleuten erzählt, die aus der Ostmongolei und Südostmongolei kommen und somit aus Gebieten mit besonders starkem chinesischem kulturellen Einfluss. Sie weisen in ihrem Repertoire Spuren der Sprachkontaktsituation auf. In einem synkretistischen Dichtungsprozess verbinden sie auch Themen und Motive der chinesischen Literatur mit Charakteristika ihrer eigenen Kultur zu neuen Geschichten. Ein weiteres Charakteristikum ist das Prosimetrum, der wechselnde Gebrauch von Prosa und metrischer Textform, wobei sich in den prosaischen Abschnitten die Elemente der Umgangssprache finden. Im Gegensatz zu den mongolischen Heldenepen gibt es bei den *bensen üliġer* mehrere Handlungsstränge mit zahlreichen Motiven. Sie werden mit vielen melodischen Variationen, welche die verschiedenen Motive charakterisieren,

<sup>17</sup> Hier wäre eine genauere Untersuchung der aktuellen Situation, Generationszuordnung, regionaler Bezüge etc. für ein differenzierteres Bild sehr wichtig.

<sup>18</sup> Um festzustellen, ob es sich bei dem mir vorliegenden *bensen üliġer* um moderne Umgangssprache handelt, habe ich die Geschichte im Sommer 2008 in Huhhot einem Literaturwissenschaftler, der anonym bleiben möchte, vorgelegt und die Bestätigung dafür bekommen.

vom Spielmann mit Begleitung auf seiner Pferdegeige (*quryur*) vorgetragen. Das Generalthema der Heftgeschichten ist der Kampf gegen grausame Herrscher und der Triumph der Gerechtigkeit. Diese Thematik lässt sich durch den sozialen Status der Spielleute erklären, ebenso wie aus der politischen Situation und der Verschlechterung der sozialen Bedingungen in den östlichen Gebieten seit 1879 (Heissig 1972: 754). Das Publikum wollte nicht länger Geschichten über Helden und Heldentaten hören, viel mehr waren sie an der Realität, wie sie in chinesischen Romanen dargestellt war, interessiert. So haben *bensen üliġer* die Heldengeschichten in der Ost- und Südostmongolei abgelöst (Heissig 1972, 1992, 1996; Hasbatar 1999).<sup>19</sup>

Schon der Begriff *bensen üliġer* spiegelt das Phänomen wider, das ich näher beschreiben möchte. *Bensen üliġer* ist ein chinesisch-mongolischer Mischausdruck. Das chinesische Wort 本子 (*běn zi*, Heft), wird Mongolisch zu *bensen* geformt und mit dem mongolischen Begriff *üliġer* (Erzählung) verbunden, also „Hefterzählung“. Ein neuer Ausdruck entsteht hier anstelle der reinen Übersetzung. Denn Chinesisch 本子 (*běn zi*, Heft) könnte auch mit Mongolisch *debter* (Heft) übersetzt werden. Chinesisch und Mongolisch miteinander zu vermischen ist bezeichnend für die sprachliche Situation der Mongolen in der Inneren Mongolei: beide Sprachen werden nicht nur alternativ nebeneinander verwendet (siehe „Code-Switching“ unten), vielmehr führt der Sprachkontakt zwischen Chinesen und Mongolen in der Region zu interessanten sprachlichen Neuschöpfungen, die in keinen Wörterbüchern zu finden sind. Das Besondere ist, dass Begriffe konstruiert werden, die grammatikalisch – hält man sich an die Regeln der jeweiligen Sprachfamilie – in dieser Form gar nicht existieren können. Die von mir beschriebenen Beobachtungen beziehen sich nicht auf chinesische Lehnwörter im Mongolischen. Unter Lehnwörtern verstehe ich diejenigen Begriffe, die vor so langer Zeit Eingang in den Sprachgebrauch gefunden haben, dass sie Teil der Lexik geworden sind und somit in Wörterbüchern zu finden sind. Beispielsweise stammt das mongolische Wort für Fenster, *уонх*, von dem chinesischen Wort 窗 (*chuāng*) bzw. 窗户 (*chuānghu*) ab.

Die von mir untersuchte Spielmannsdichtung stammt aus einer Sammlung von Tonbandtranskripten mongolischer volkliterarischer Texte aus dem Nachlass von Prof. Dr. Walther Heissig in der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Es ist eine von zwei Heftgeschichten, deren Handlung in die Yuan-Zeit (Dynastie der Mongolen in China von 1279–1368) verlegt ist<sup>20</sup>, und die im Herbst 1980 von Nima, Mören, Baljnim-a und Altansangbuu<sup>21</sup> aufgenommen wurden. Sie hatten Tonbandkassetten der Radiostation von Aru Qorčin ausgeliehen und besuchten den Spielmann Buyannemekü. Dort nahmen sie seine Rezitation der Geschichte *Ögedei mergen qayan-u üliġer* auf, welche eine Spielzeit von ca. 60 Stunden hat. Der alte Spielmann Buyannemekü<sup>22</sup> freute sich, dass sich die vier Personen für die von ihm bewahrten Geschichten interessierten und diese aufzeichnen wollten. Er konnte aufgrund seines hohen Alters und der Aufregung die Geschichte nicht mehr im Takt mit der Musik erzählen. Da aber die Gedankenführung und der Hergang der Geschichte klar waren und es sich um ein seltenes

<sup>19</sup> Eine Untersuchung über den heutigen Stellenwert des „Berufs“ Spielmann und dessen Rolle, bzw. die seines Repertoires für die Mongolen in der Inneren Mongolei wäre sehr interessant.

<sup>20</sup> Der Spielmann verwendet historische Daten in der Geschichte teilweise falsch, beispielsweise ist bei ihm Ögedei der Begründer der Yuan-Dynastie. Tatsächlich war es Qubilai. Die Bearbeitung des Themas „kulturelles bzw. historisches Gedächtnis“ anhand des *bensen üliġers* wäre daher interessant.

<sup>21</sup> Nima ist Folkloreforscher, Baljnim-a ist ein Spielmann. Meine Informationen zur Materialbeschaffung finden sich in der Einleitung zu der Geschichte *Ögedei mergen qayan-u üliġer*.

<sup>22</sup> Der Spielmann war zu dem Zeitpunkt über 80 Jahre alt. Zu Buyannemeküs Biografie siehe Nima (1988), Heissig (1988).



Werk handelte, hat sie der Spielmann Balj̄inim-a<sup>23</sup> mit seinen Worten später neu wiedergegeben. Die dazu aufgezeichneten Kassetten sind die Grundlage der Transkriptionen für meine Arbeit.

Der mir vorliegende Ausschnitt der in uiguromongolischer Schrift transkribierten Rezitation der Spielmannsdichtung *Ögedei mergen qayan-u üliġer* besteht aus 199 Textseiten. Diese habe ich vollständig ins lateinische Alphabet transkribiert, übersetzt und zusammengefasst. Dabei habe ich etwa 200 chinesisch-mongolische Begriffe identifiziert, die ich in einem Glossar systematisch erfasst habe.

Um die Vermutung zu überprüfen, dass es sich bei diesen Wortschöpfungen um Elemente der gegenwärtigen sprachlichen Situation der Mongolen in der Inneren Mongolei handelt, bin ich im Juli 2008 in die Provinzhauptstadt der Inneren Mongolei, Huhhot, in der VR China gereist. Dort habe ich den alltäglichen mündlichen Sprachgebrauch bei Mongolen (Professoren, Schüler, Taxifahrer, Restaurantbesucher etc.) beobachtet und ein häufig vorkommendes so genanntes Code-Switching, also der wechselnde Gebrauch von Chinesisch und Mongolisch in Unterhaltungen, festgestellt (siehe unten). Hierbei ist anzumerken, dass meine Daten zum Code-Switching bei den Mongolen ausschließlich auf Beobachtungen, beispielsweise in Restaurants oder Geschäften, beruhen. Ich war hier kein Gesprächspartner, sondern befand mich etwas entfernt und tat so, als würde ich nicht zuhören. In Gesprächen, an denen ich beteiligt war, sprachen meine Gesprächspartner dann in beiden Sprachen mit mir, wobei der Sprachwechsel meist von meiner Seite aus erfolgte: da ich Chinesisch besser beherrsche als Mongolisch, suche ich mir im Gespräch entsprechend die Sprache aus, in der ich mich in dem Moment am besten ausdrücken kann. In diesen Situationen war ich also der Grund für das Code-Switching.

### Code-Switching

Wenn die Sprachen, die miteinander im Kontakt stehen, in sprachlichen Äußerungen gemischt auftreten, spricht man vom Code-Switching: dem Wechsel von einer Sprache in die andere. Das Wort *Code* steht hier für Sprache oder Varietät. Das Beispiel zeigt den Wechsel zwischen Chinesisch und Mongolisch (oder umgekehrt) in der Inneren Mongolei (Mongolisch unterstrichen dargestellt):

Či ene oroi 忙不?      tʃi: ɛn ɔɾɛ: máng bù?      Bist du heute Abend beschäftigt?

Code-Switching findet man nur in mehrsprachigen Gesellschaften. Man spricht vom Code-Switching, wenn es sich bei dem Sprachwechsel um ganze Phrasen oder Teilsätze handelt, aber auch dann, wenn nur ein Wort in der anderen Sprache geäußert wird. Ist ein Wort kein Bestandteil des Wortschatzes und wird ad-hoc in eine Äußerung eingeflochten, spricht man von Ad-hoc-Entlehnung. Beispielsweise (Mongolisch unterstrichen):

我们喝点儿 sütei čai.      Wömen hē diär su:tei tʃæ:.      Wir trinken ein bisschen Milchtee.

---

<sup>23</sup> Balj̄inim-a (1903-1981) gehörte zu den angesehensten Spielmännern der Inneren Mongolei. Er stammt aus einer Familie mit Spielmannstradition. Sein Vater war der Spielmann Gombo aus Aru Qorč̄in. Siehe Einleitung zu *Ögedei mergen qayan-u üliġer* (unveröffentlichtes Manuskript).

Nach Riehl (2004: 21) zählen viele Forscher auch ad-hoc Wörter zum Code-Switching, also einzelne Wörter, die aus der einen Sprache in die andere spontan übernommen werden. Der Wechsel der Sprachen erfolgt nach keinen festen Regeln und ist immer wieder sprecherabhängig. Es bieten sich viele Stellen an, z.B. nach Satzende, nach Teilsätzen, nach so genannten Auslöserworten (*trigger words*). Ad-hoc Wörter können an jeder Stelle im Satz auftauchen. Die Motivationen für den Wechsel sind unterschiedlich. In der Regel werden zwei Typen unterschieden, die nebeneinander vorkommen und unterschiedlich motiviert sind. Clyne (1991: 191) unterteilt in soziolinguistisch und psycholinguistisch interpretierbares Code-Switching. Soziolinguistisch oder pragmatisch interpretierbares Code-Switching hat eine kommunikative Funktion. Es beschreibt den stilistisch oder metaphorisch bedingten Wechsel von einer Sprache in die andere. Es wird von Faktoren wie Domäne (zu Hause wird die Minderheitensprache gesprochen, in der Schule die offizielle Sprache), Thema, soziale Rolle oder Gesprächspartner bestimmt. Der Wechsel kann auch eingesetzt werden, um Aufmerksamkeit oder Einstellung zur Sprache und über die Sprache zum Ausdruck zu bringen (Riehl 2002: 64). Beim psycholinguistisch interpretierbaren Code-Switching geschieht der Wechsel in die andere Sprache ohne besondere kommunikative Absicht. Nach Clyne (1991: 193) gibt es Auslöserwörter, die den Sprachwechsel motivieren, die aber von Sprecher zu Sprecher unterschiedlich sein können. Diese Wörter können in beiden Sprachen vorhanden sein (nicht unbedingt in der gleichen Bedeutung). Es handelt sich um 1) Eigennamen, die oft bei Aufzählungen mit der Konjunktion in der anderen Sprache realisiert werden; um 2) lexikalische Übernahmen, also entweder schon lexikalisierte Entlehnungen oder individuelle Entlehnungen sowie ad-hoc Entlehnungen und um 3) Auslöserwörter, die sich phonetisch sehr stark in beiden Sprachen ähneln (bilinguale Homophone). Bei der Verwendung dieser Wörter kann sich ein Sprecher veranlasst sehen, in die andere Sprache zu wechseln. Diese Aufteilung in zwei Typen findet sich auch bei Franceschini (1998). Sie spricht von funktionalem und nicht-funktionalem Code-Switching. Das funktionale entspricht Clynes soziolinguistischem oder pragmatisch interpretierbarem Code-Switching. Das nicht-funktionale Code-Switching entspricht dem psycholinguistisch interpretierbaren Code-Switching. Beschrieben werden mit diesen unterschiedlichen Begriffen also dieselben Phänomene.

Meine Beobachtungen in Huhhot lassen lediglich teilweise Motivationen für den wechselhaften Sprachgebrauch erkennen. Wenn Mongolen untereinander bleiben wollten, sprachen sie Mongolisch, so dass sie von Chinesen nicht verstanden werden konnten. Diese „Gruppenbegrenzung durch die Sprache“ wurde aber sofort durchbrochen, wenn Kommunikation mit Chinesen nötig war oder ein neuer Teilnehmer dazu kam, der kein Mongolisch sprach. Dies entspräche also einem soziolinguistisch interpretierbaren Code-Switching. Dennoch konnte ich den wechselhaften Gebrauch bei einer Gruppe, die sich nur aus Mongolen zusammensetzte, in einem Restaurant in Huhhot beobachten. Sie haben nicht nur chinesische Wörter in die Konversation eingeflochten, sondern manchmal wechselten sie komplett in die chinesische Sprache und lange Passagen wurden in Chinesisch erzählt. Übernahm ein anderes Mitglied der Gruppe das Gespräch wechselte es manchmal zurück, manchmal blieb es erst noch beim Chinesischen und erst später kamen wieder lange mongolische Gesprächsabschnitte. Warum es zum Wechsel der Sprachen kam, war mir nicht ersichtlich. Mir wurde später an anderer Stelle gesagt, dass chinesische Wörter manchmal aus reiner Bequemlichkeit benutzt werden, da sie in bestimmten Situationen einfacher einzuflechten sind.

Ich konnte selber auch die Erfahrung der „Gruppenbegrenzung“ durch Sprache machen. In Huhhot hatte ich in einem Schreibwarengeschäft bei einem Mongolen ein Schriftstück in uiguromongolischer Schrift bestellt. Solange wir allein im Geschäft waren, sprachen wir Chinesisch miteinander, als wir über das Material und den Preis verhandelten, da ich das Gespräch auf Chinesisch begonnen hatte. Als zwei Chinesen das Geschäft betraten, wechselte mein Gesprächspartner mit Blick auf die beiden die Sprache und wir redeten auf Mongolisch weiter. Als ich ihn später fragte, warum er die Sprache gewechselt habe, sagte er mir, dass „die Chinesen ja nicht verstehen brauchen, worüber wir reden.“

Ich habe es aber auch erlebt, dass Mongolen in Huhhot, sobald sie wussten, dass ich auch auf Mongolisch mit ihnen sprechen kann, konsequent nur Mongolisch mit mir sprachen und überhaupt nicht mehr ins Chinesische fielen, selbst dann nicht, wenn ich ins Chinesische wechselte, weil mir die mongolischen Vokabeln fehlten. So kam es teilweise zu der Situation, dass ich Chinesisch sprach und mein Gegenüber nur Mongolisch antwortete. Beobachter dieser „bunten Mischung der Gesprächsführung“ zwischen Angehörigen der mongolischen Minderheit und einer Ausländerin in China fanden dies meist sehr amüsant.

Ebenso habe ich die Erfahrung gemacht, dass ich bei den Mongolen in Huhhot durch meine mongolischen Sprachkenntnisse als „eine im gleichen Boot“ anerkannt wurde. Die Gemeinsamkeit wurde darin gesehen, dass ich als Ausländerin in Huhhot der chinesischen Gesellschaft als genauso fremd galt wie sie. Die Freude und das Wohlwollen auf mongolischer Seite waren immer äußerst groß, wenn ich in ihrer Sprache mit ihnen gesprochen habe.<sup>24</sup>

Ich habe das Code-Switching bei unterschiedlichen Gruppen (Taxifahrern, Schülern, Mitarbeitern in Geschäften, Professoren, Studenten) beobachtet und neben den eben beschriebenen soziolinguistisch interpretierbaren Motivationen für einen Wechsel weder andere Regelmäßigkeiten noch weitere Gründe für das Code-Switching entdecken können. Ich kann darüber hinaus auch nicht behaupten, dass die von mir beobachteten chinesischen Begriffe, die ins Mongolische eingeflochten werden, einer bestimmten Domäne zuzuordnen sind, was bei Diglossiesituationen durchaus vorkommen kann. Eine vertiefende Untersuchung, die sich mit den Motivationen für Code-Switching in der Inneren Mongolei beschäftigt sowie eine gezielte Untersuchung der Domänen des Sprachgebrauchs könnten meine allgemeinen Beobachtungen spezifizieren. In dem Zeitraum, den ich dort verbracht habe und in dem ich täglich Code-Switching beobachtet und dokumentiert habe, ließen sich weder differenzierte Motivationen noch die sprachliche Zuordnung zu einer Domäne (etwa, dass chinesische Begriffe überwiegend aus dem administrativen Bereich kommen) erkennen. Ziel meiner Beobachtungen war es zunächst einmal, einen Überblick über die grundsätzliche Situation des Sprachgebrauchs in Huhhot zu gewinnen, ohne in eine ausgewählte Richtung vertieft zu forschen.

Die folgenden Beispiele nun zeigen deutlich den wechselnden Gebrauch von Mongolisch und Chinesisch. Beim Code-Switching müssen zwei Arten des Gebrauchs der chinesischen Sprache unterschieden werden. Zum einen der, bei dem das Chinesische „richtig“, also mit entsprechender Intonation gesprochen wird, und zum anderen der, bei dem es zu lautlichen Veränderungen des Chinesischen kommt. Zu diesen Veränderungen kommt es immer dann, wenn die chinesischen

---

<sup>24</sup> Eine Untersuchung über die Rolle und den Stellenwert der mongolischen Sprache als Identifikationsmittel mit der mongolischen Kultur wäre sehr interessant, ebenso die Befragung, aus welchem Grund beispielsweise mir gegenüber konsequent Mongolisch gesprochen und meinem Sprachwechsel nicht gefolgt wurde.

Begriffe in das Sprachsystem der Mongolen eingepasst werden. Näher wird dies unten im Abschnitt über Transfer sowie im Abschnitt über Phonetik behandelt.

Abgebildet sind in den Beispielen 1) bis 7) Beobachtungen zum Code-Switching, die ich in Huhhot gemacht habe. Die Beispiele 8) bis 10) stammen aus der Spielmannsdichtung *Ögedei mergen qayan-u üliger*. In der Inneren Mongolei wird die uiguromongolische Schrift gebraucht, die ich hier nur in transkribierter Form abbilde. Das Mongolische ist unterstrichen dargestellt.

- 1) 今晚吃饭吗 ?                      Či ene oroi 忙不 ?  
 Jīn wǎn chīfàn ma ?              tʃi: ɛn ɔrɛ: máng bù ?  
 (Essen wir heute Abend?      Bist du heute Abend beschäftigt?)
  
- 2) 他跟我说不能来了, 然后我就问他有没有什么事儿, 他说没有。我认为, 他 yeke aǎltai.  
 Tā gēn wǒ shuō bù lái le, ránhòu wǒ jiù wèn tā yǒu méiyǒu shénme shìr, tā shuō méiyǒu.  
 Wǒ rènwéi tā ix adǎiltæ: .  
 (Er sagte mir, dass er nicht kommt, ich fragte also, ob es irgendein Problem gibt, er sagte, nein. Ich denke, dass er viel zu tun hat.)
  
- 3) Či 公园儿 očin-a uu?      tʃi: gɔŋjua ɔtʃnɔ:?                      (Gehst du in den Park?)
  
- 4) Či 电影 üjen-e üü?      tʃi: diæyɨŋ udǎnu:?                      (Schaust du den Film?)
  
- 5) 下班儿 ju uu?                      ʃaban ʃ ɔ: ?                      (Hast du Feierabend ? )
  
- 6) 主动帮助 si ügei.              dʃudɔŋ banʃɔ ʃ gue:.                      (Das hilft nicht)
  
- 7) 到 (dào) γsan.                      Dɔ: san.                      (Ist angekommen.)
  
- 8) Aru tal-a-duni ebkemel üsüg-iyer seyilügesen ‘ying syiyung tiyen buu tu’ kemekü tabun üsüg tob todorqai qaraydan-a.  
Auf der Rückseite scheinen ganz deutlich mit eckiger Schrift eingraviert die fünf Zeichen  
„ying siyung tiyen buu tu” (英雄天宝图, yīngxióng tiānbǎo tú) hervor.
  
- 9) Šandüŋ oron Yang ǰeu-yin ǰaq-a-du oroǰu iregsen...  
Er kam an die Grenze vom Yang ǰeu (扬州, Yángzhōu) [im] Šandung (山东, Shāndōng)  
Land...
  
- 10) ǰa, Su ǰangǰun qayaly-a metü kōndei-dü oyiratun usu-yi kemǰibesü ǰin čiuwan bulay basa sonin a.  
Oh, als Su ǰangǰun (将军, jiāngjūn) sich der Höhle, die wie ein Tor war, näherte und den  
Wasserstand maß, da war die Jin čiuwan (金泉, jīnquán ) Quelle auch seltsam.

Diese Beispiele machen deutlich, dass die Mongolen der Inneren Mongolei das Chinesische in ihre Sprache einflechten. Sie passen dabei die chinesischen Wörter oft ihrer mongolischen Aussprache, und manchmal den grammatikalischen Merkmalen ihrer eigenen Sprache an (Beispiel 5 und 7). Wenn mehrsprachige Sprecher zwischen ihren Sprachen wechseln, kann es dazu kommen, dass die jeweils aktive Sprache nach dem Muster der anderen verändert wird. Man spricht hierbei von Transferenz.

### **Transferenz**

Clyne (1991: 160) definiert Transferenz folgendermaßen:

*“Transference is employed for the process of bringing over any items, features or rules from one language to another, and for the results of this process. Any instance of transference is a transfer.”*

Riehl (2004: 28) erläutert, dass in der älteren Sprachkontaktforschung für „Transferenz“ auch der Begriff *Interferenz* gebraucht wurde, dieser aber in seiner Bedeutung „Einmischung“ negativ behaftet ist. Der Begriff Transferenz (oder Transfererscheinung) hingegen scheint in seiner Bedeutung „Übertragung, Übernahme“ angemessener, auch ich verwende daher diesen Begriff.

Transfererscheinungen können auf verschiedenen Ebenen einer Sprache stattfinden: auf dem Gebiet der Lexik, in der Phonetik, Morphologie, Syntax und auf der Ebene des Textes und der Semantik. Es sind also verschiedene strukturelle Bereiche des Sprachsystems betroffen. Die Richtung des Einflusses spielt dabei eine Rolle (Riehl 2004: 28). Beim Einfluss der Erstsprache (L1) auf die Zweitsprache (L2) sind anderen Prozesse beteiligt als bei dem Einfluss umgekehrt. Beim Einfluss von L1 auf L2 sind zunächst Phoneme, Syntax und Semantik betroffen, bei L2 auf L1 gibt es zuerst Veränderungen bei der Lexik und vor allem bei Inhaltswörtern, also Wörtern, die eine kommunikative Relevanz haben wie Substantive, Adjektive oder Verben. Thomason und Kaufmann (1988) haben verschiedene Stufen des Einflusses von L2 auf L1 unterschieden, die unter anderem vom Druck der Sprecher von L2 abhängen. Je intensiver der Druck ist, desto mehr kommen zu vorerst lexikalischen Entlehnungen auch strukturelle Einflüsse hinzu. Bezogen auf die Situation in der Inneren Mongolei bedeutet dies, dass der Einfluss der mongolischen Minderheit die Mehrheitssprache (also hier Chinesisch) durch den Sprachkontakt stark beeinflusst. Demnach würde intensiver kultureller Druck zu lexikalischen Entlehnungen vom Chinesischen ins Mongolische führen sowie zu strukturellen Einflüssen und Entlehnungen. Prä- und Postpositionen, niedrige Zahlwörter, Demonstrativpronomina, Wortbildungsaffixe und Pronomina können dann übernommen werden, Silbenstruktur und Ableitungsaffixe werden an einheimische Wörter gebunden. Es kann zu geringfügigen typologischen Veränderungen in der Satzgliedfolge kommen. Grammatikalische Muster, die vorhanden sind, werden auf andere Gebrauchskontexte ausgeweitet.

An dieser Stelle ist es nun interessant, die Aussage von Thomason und Kaufmann auf die von mir beobachtete sprachliche Situation in der Inneren Mongolei zu beziehen. Demnach würde man vermuten, dass es zu strukturellen Einflüssen aus dem Chinesischen (der dominanten Mehrheitssprache) auf das Mongolische kommen muss. Dies ist jedoch nicht der Fall. Im Gegenteil: nicht die Grammatik des Chinesischen beeinflusst die mongolische Sprache, sondern die mongolische Sprache behandelt chinesische Wörter auf den Gebieten der Phonologie und

Morphologie entsprechend ihrer eigenen sprachlichen Strukturen.<sup>25</sup> Die von mir dokumentierten Transferkonstruktionen in Huhhot sind in ihrer Bildung zufällig und recht kreativ. Es ist mir nicht möglich, eine allgemeingültige Regel aufzustellen, wann und warum es zum Transfer kommt. In jedem Fall werden die Konstruktionen gruppenunabhängig von den mongolischen Hörern verstanden.<sup>26</sup> Im Folgenden sollen drei Ebenen der Transfererscheinungen anhand meiner Beobachtungen verdeutlicht werden:

- 1) Lexik (Wortschatz)
- 2) Morphologie (Formenlehre)
- 3) Phonetik (Lautlehre)

#### *1) Transfer im Bereich der Lexik*

Das Lexikon, also der Wortschatz einer Sprache, ist am ehesten von Transfererscheinungen betroffen. Die Sprachstruktur ist dagegen viel resistenter gegen Einflüsse (Riehl 2004). Der Grad der Integration neuer Wörter lässt sich einmal an der phonetisch-phonologischen Einpassung in das entsprechende Lautsystem (die Wörter werden nach mongolischem Muster ausgesprochen) messen. Zum anderen lässt er sich an der morphologischen Einpassung ins „Flexionssystem“ der Zielsprache (die Wörter bekommen mongolische Suffixe angehängt) messen.

Sprachminderheiten passen sich oft ihrer Umwelt an (Riehl 2004) und übernehmen aus unterschiedlichsten Gründen Wörter, beispielsweise wenn sie im eigenen Wortschatz nicht vorhanden sind. Auch Wörter, die wiederholt im Alltag auftreten, wie technische Begriffe für Neuerungen, Verwaltungseinheiten, geographische Bezeichnungen, Nahrungsmittel, Gebrauchsgegenstände werden übernommen. Häufig sind die Übernahmen zufällig. Die von mir untersuchten zweisprachigen Mongolen in der Inneren Mongolei übernehmen auch Begriffe, die sich, wie mir erklärt wurde, bequemer in die Aussprache einflechten lassen als das Wort aus der eigenen Sprache. Bei dem chinesischen Wort für „Ärger“ wird deutlich, wie bequem eine Fremdsprache mit weniger komplexen grammatikalischen Strukturen sein kann: im Chinesischen kann ein Begriff verschiedene Funktionen übernehmen. Beispielsweise kann das Substantiv „Ärger“ auch adjektivische Funktion übernehmen (ärgerlich) oder verbal gebraucht werden (ärgern). Jedes Mal ist der chinesische Ausdruck derselbe: 麻烦 (*máfan*). Der mehrfache Funktionsgebrauch eines Wortes ist für Sprachwechselsituationen attraktiv, wenn die Muttersprache, also Mongolisch, hier auf verschiedene Begriffe zurückgreifen müsste:

- Chinesisch Ärger, ärgerlich, ärgern: „麻烦“ (*máfan*)
- Mongolisch Ärger: „ayur“ (ʊ:r)
- Mongolisch ärgerlich: “ayurtai” (ʊ:rtæ:)
- Mongolisch ärgern: “ayurlaqu” (ʊ:rlǎx)

<sup>25</sup> Natürlich könnte man sagen, da überhaupt chinesische Wörter eingeflochten werden, in welcher Form auch immer, dies grundsätzlich erst einmal von einem Einfluss des Chinesischen auf das Mongolische zeugt. Meine Untersuchung beschreibt aber nicht nur, dass eine Sprachkontaktsituation vorliegt, sondern geht konkret auf die linguistische Situation ein. Darauf basierend belege ich, dass das Chinesische so stark durch das Mongolische entfremdet wird, dass hier kaum von einem Einfluss des Chinesischen auf das Mongolische gesprochen werden kann.

<sup>26</sup> Meine Beobachtungen in Huhhot, Sommer 2008.

Eine Wortübernahme kann auch in Form von Komposita auftreten. Das bedeutet, dass chinesische Begriffe mit dem mongolischen Übersetzungsäquivalent zu einem Kompositum gebildet werden. Im bensen üliġer *Ögedei mergen qayan-u üliġer* finden wir beispielsweise (Mongolisch unterstrichen):

„ġin čiuwan bulay“ = 金泉 (jīnquán ) bulay (bolăġ) = Gold-Quell Quell.

Derartige zweisprachige Komposita werden dann nur einmal übersetzt, also „Goldquell“. Der chinesische Begriff hat in diesem Beispiel allerdings lediglich eine Funktion als Charaktermarkierung, dennoch ist die Konstruktion interessant.

Neben Inhaltswörtern ist nach Riehl (2004: 83) eine beliebte Wortklasse für die Wortübernahme die Klasse der Diskursmarker. Dies sind Wörter, die das Gespräch steuern und keine eigentliche semantische Bedeutung haben. Sie haben interaktionsstrategische Funktionen und tragen zur Strukturierung von Äußerungen bei. Partikel, die als Gesprächswörter dienen, werden umso eher eingeflochten, je weniger durchsichtig ihre lexikalische Bedeutung ist und je stärker ihr gestenhafter Charakter ist. So konnte ich beobachten, dass von den Mongolen in der Inneren Mongolei oftmals folgende chinesische Wörter in das Mongolische eingeflochten wurden:

- 那么 (nàme: also, nun, so),
- 你说 (nǐ shuō: sag du, meinst du nicht auch),
- 就是 (jiù shì: genau),
- 对吧 (duì ba: oder? richtig?),
- 是不是 (shì bùshì: oder nicht? ist es nicht so?).

## 2) Transfer im Bereich der Morphologie

Ich möchte nun kurz etwas abweichen und einige wesentliche Unterschiede zwischen den beiden Sprachen Chinesisch und Mongolisch beschreiben, um im weiteren Verlauf den Eingriff der Mongolen in der Inneren Mongolei auf die chinesische Sprache anhand der Morphologie erneut deutlich machen zu können. Zu den frühesten klassischen morphologischen Typologien gehören die von August Wilhelm Schlegel (1818) und Wilhelm von Humboldt (1836). Sie teilten die Sprachen aufgrund morphologischer Kriterien in synthetische und analytische Sprachen ein.

Synthetische Sprachen drücken syntaktische Verhältnisse im Satz zumindest teilweise durch Affixe aus. Untergruppen der synthetischen Sprachen sind agglutinierende Sprachen (wie Mongolisch), polysynthetische Sprachen (wie die irokesischen Sprachen) und flektierende Sprachen wie Deutsch. Im Mongolischen, das zur altaischen Sprachfamilie gehört, gibt es beispielsweise acht Kasuspostfixe, Vokalharmonie, die Satzstellung ist Subjekt–Objekt–Prädikat. Agglutination bedeutet, dass es einen unveränderlichen Wortstamm gibt, dem Suffixe angebunden werden. Jedes Suffix hat eine grammatikalische Bedeutung.

Analytische Sprachen umfassen die Gruppe der isolierenden Sprachen, zu der auch das Chinesische gehört. Analytische Sprachen verwenden für die syntaktische Funktion Regeln der Wortstellung oder nicht gebundene Funktionswörter. Chinesisch gehört zu der sinotibetischen Sprachfamilie. Im Chinesischen kann ein Schriftzeichen verschiedene Funktionen (Verb, Substantiv, andere grammatikalische Funktionen) innehaben. Es gilt die Reihenfolge Subjekt–

Prädikat–Objekt. Es gibt keine Kasusflexionen, keine Affixe zur Kennzeichnung grammatikalischer Kategorien. Chinesisch ist monosyllabisch und dadurch sehr homophon.

Chinesisch und Mongolisch gehören also zwei verschiedenen Sprachfamilien und Sprachtypen an. Sie sind nicht miteinander verwandt, unterscheiden sich absolut im Lexikon, in der grammatikalischen Struktur und in der Aussprache voneinander. Grammatikalisch ist Mongolisch die komplexere Sprache.

Die durch Sprachkontakt bedingten Entwicklungen in der Inneren Mongolei tragen dazu bei, dass sprachliche Eigenschaften des Mongolischen auf übernommene chinesische Begriffe übertragen werden (siehe oben). Die Unterschiede der Sprachfamilien haben Einfluss auf die Gestaltung dieser sprachlichen Neukonstruktionen. Auffällig im Bereich der Morphologie ist die Anbindung von mongolischen Suffixen wie Kasusmarkierungen an chinesische Wörter. Kasusmarkierende Morpheme sind zwar anfälliger für Reduktion als ganzheitlich lexikalisierte Formen. Dennoch, da das Chinesische keine Kasusflexionen hat, kommt es statt zum Kasusabbau im Mongolischen, den man aufgrund des Drucks des Chinesischen (H-Varietät, hohe Sprecherzahl) erwarten könnte, zu der Anfügung mongolischer Kasussuffixe an das Chinesische. Das ist eine Agglutination ganz im Sinne der altaischen Sprachfamilie, zu der das Chinesische, wie oben beschrieben, aber gar nicht gehört. Grammatikalisch ist das aus Sicht der sinotibetischen Sprachfamilie eine Unmöglichkeit. Es finden sich in Sprachkontaktsituationen auch Fälle, in denen grammatikalische Funktionen doppelt markiert sind, nämlich mit Morphemen aus beiden Sprachen (Riehl 2004). Das ist dann interessant, wenn es sich um Sprachen aus unterschiedlichen Sprachfamilien handelt. Aber auch nur dann, wenn beide Sprachfamilien eben diese Morpheme anbieten. Das Chinesische tut das nicht, daher kann es hier maximal zu Synonym-Komposita aus beiden Sprachen kommen. Ich möchte hier nun zur Verdeutlichung ein schon genanntes Beispiel anbringen:

到 (dào) γsan. Dɔ: san. Ist angekommen.

Das chinesische Wort 到 (dào) wird in meinem Beispiel verbal mit der Bedeutung „ankommen“ gebraucht. Im Chinesischen konstruiert man die Vergangenheitsform, indem man abhängig vom Verb diesem eine Partikel nachstellt, die den Prozess der Vervollkommnung ausdrückt. In diesem Fall wäre es das Schriftzeichen 了 (le). Die entsprechende chinesische Konstruktion lautet also 到了 (dào le): „ist angekommen“. Es sind zwei nacheinander geordnete Schriftzeichen, die den Sachverhalt ausdrücken. Keineswegs kommt es zu einer Veränderung eines Zeichens. Das Schriftbild macht im Übrigen deutlich, dass im Chinesischen niemals von einem „Verbstamm“ gesprochen werden kann.

Im Mongolischen kann man „ist angekommen“ beispielsweise mit „iregsen“ (irsen) ausdrücken. Dem Verbstamm ire- wird gemäß der Vokalharmonie das *nomen perfecti* „gsen“ angeschlossen. Interessant ist, dass bei meinen Beobachtungen statt dessen das chinesische Verb 到 (dào) genommen wurde, es als Verbstamm behandelt und das *nomen perfecti* Suffix mit entsprechender Vokalharmonie angehängt wurde. Da 到 (dào) aus mongolischer Sicht hintervokalisch (die Vokale a, o und u sind hintervokalisch) ist, wird nicht die *nomen perfecti* Endung „-gsen“ sonder „-γsan“ verwendet. So läßt sich nachvollziehen, dass das Wort 到 γsan. (dɔ: san) ganz nach altaischer Sprachmanier gebildet wird.



### 3) Transfer im Bereich der Phonologie

Im Bereich der Phonologie werden bei Transfererscheinungen Intonationsmuster angepasst oder übernommen. Für den Fall des Chinesischen, das die Mongolen in der Inneren Mongolei in ihre Sprache einflechten, bedeutet es, dass es zu einer tonlosen Sprache reduziert wird. Es kommt zu einer Übernahme von Lexemen ohne die entsprechende chinesische tonale Aussprache. Es gibt keinen Transfer von chinesischen Artikulationsregeln auf die mongolische Aussprache. Da es also bei der Übernahme der chinesischen Wörter zu einer „Tonneutralisierung“ kommt, kann aus sinologisch-sprachwissenschaftlicher Sicht gesagt werden, dass die phonetischen Veränderungen sehr groß sind. Die lautliche Übereinstimmung des übernommenen chinesischen Begriffs scheinen jedoch für jemanden, der das Chinesische nicht beherrscht, äußerst ähnlich. Beispielsweise „Kino“ chinesisch *diànyǐng*, wird mongolisch *diëying* (diæyɪŋ). Die vier Töne des Mandarin-Chinesisch sind ein Mittel, um die beträchtliche Anzahl der absolut homophonen Wörter zu reduzieren. Kompositabildung und die unterschiedlichen Schriftzeichen (jedes chinesische Wort ist durch ein anderes Zeichen abgebildet) tragen ebenso zur Eindeutigkeit in der Sprache bei. Die Abschaffung der Töne bedeutet, dass für Chinesen ihre Sprache nicht mehr verständlich ist. Die Mongolen in Huhhot gehen nun recht entspannt mit dieser Situation um, und sprechen ihr ganz eigenes Chinesisch – ohne die vier Töne – verstehen dieses immer noch und können so kommunizieren. Es ist ihnen hierbei nur teilweise bewusst, dass ihr Chinesisch anders klingt als das der Chinesen.

In einer gemischten Gruppe (Mongolen der Inneren Mongolei und Hàn-Chinesen) habe ich getestet, wie gut die Chinesen das „mongolische Chinesisch“ der Mongolen verstehen konnten. Dabei zeigte sich, dass die Chinesen auch nach mehrfachen Wiederholungen nichts verstehen konnten. Sie bezeugten nicht einmal eine Ähnlichkeit: „Deren Sprache ähnelt unserer gar nicht. Sie sprechen kein Chinesisch, sie sprechen eigenes Chinesisch, das Chinesisch der Mongolen. Das ist nicht unser Chinesisch. Wir verstehen das nicht.“<sup>27</sup>

Für die vorher in anderem Zusammenhang oben genannten Beispiele sieht also die mongolische Aussprache der chinesischen Begriffe folgendermaßen aus (Mongolisch unterstrichen):

- |   |                     |                               |
|---|---------------------|-------------------------------|
| 1) Či 公园儿 ( <i>gōngyuár</i> ) <u>očin-a uu?</u>               | tʃi: gɔŋjua ɔtʃno:ʔ | Gehst du in den Park?         |
| Chin. „公园儿 ( <i>gōngyuár</i> )“ wird Mong. „ <i>gɔŋjua</i> “. |                     |                               |
| 2) Či 电影 <u>üjen-e üü?</u>                                    | tʃi: diæyɪŋ udɔnu:ʔ | Schaust du den Film?          |
| Chin. „电影 ( <i>diànyǐng</i> )“ wird Mong. „ <i>diæyɪŋ</i> “.  |                     |                               |
| 3) 下班儿 <u>ǐu uu?</u>  | ʃaban ʃ ɔ: ʔ        | Hast du Feierabend?           |
| Chin. „下班儿 ( <i>xiàbār</i> )“ wird Mong. „ <i>ʃaban</i> “.    |                     |                               |
| 4) 主动帮助 <u>si ügei.</u>                                       | dʃudɔŋ banʃɔ ʃ gue: | Hilft nicht, ist keine Hilfe. |
| Chin. „帮助 ( <i>bāngzhù</i> )“ wird Mong. „ <i>banʃɔ</i> “.    |                     |                               |

<sup>27</sup> „他们的話跟我们的一點兒都不一樣。他們說的不是漢語，他們說自己的漢語，蒙古人的漢語。不是我們的漢語。我們聽不懂。“ (Huhhot, Sommer 2008).

- 5) 到 (dào) γsan. Dɔ: san.: ist angekommen.  
 Chin. „到 (dào)“ wird Mong. „dɔ:“.

Zahlreiche Beispiele, die eine starke tonale Veränderung der chinesischen Wörter zeigen, lassen sich auch in dem bensen üliġer *Ögedei mergen qaγan-u üliġer* finden:

- 1) Chin. „耶律楚材 (Yēlǜ Chǔcái)“ wird Mong. „Yeliü Čūsai“
- 2) Chin. „元帅 (yuánshuài)“ wird Mong. „Yuwanšuwai“
- 3) Chin. „英雄天宝图 (yīngxióng tiānbǎo tú)“ wird Mong. „yīng siyüŋ tiyan buu du“
- 4) Chin. „苏惠亭 (Sū Huìtíng)“ wird Mong. „Su Qui Ting“
- 5) Chin. „山东泰安山 (Shāndōng Tàian shān)“ wird Mong. „Šandüŋ-ün Tai An Šan“
- 6) Chin. „黄花岭 (Huáng Huālíng)“ wird Mong. „Quwang Quwa Ling“
- 7) Chin. „孟泉寺 (Mèngquán sì)“ wird Mong. „Meng Čiuwan Se“

Die Beispiele machen deutlich, dass bei Transfererscheinungen im Bereich der Phonologie Intonationsmuster des Chinesischen nicht in das Mongolische übernommen werden. Vielmehr wird die chinesische Intonation dem mongolischen Intonationsmuster angepasst, was zu einer völligen Entstellung des chinesischen Wortes führt. Das ist der Grund dafür, dass die Chinesen dieses „mongolische Chinesisch“ nicht mehr verstehen können.

### **Sprachkontakterscheinung und ihr Einfluss auf die Literatur in der Inneren Mongolei**

Wie oben beschrieben, reiste ich nach Huhhot, um die Vermutung zu überprüfen, dass es sich bei den Wortschöpfungen um Elemente der Umgangssprache der Mongolen dort handelt. Meine Vermutung wurde durch meine Beobachtungen bestätigt. Da die Innere Mongolei aber aus unterschiedlichen Sprachregionen besteht (siehe Fußnote 4), wäre hier eine spezifizierende Untersuchung über die von mir beschriebenen sprachlichen Phänomene in Hinblick auf regionale Unterschiede wichtig. Eine Verallgemeinerung meiner Ergebnisse auf die gesamte Region der Inneren Mongolei wäre zu voreilig.

Es war dann zusätzlich aus zweierlei Sicht interessant zu untersuchen, inwiefern sich die beobachteten Sprachkontakterscheinungen in modernen schriftlichen Quellen widerspiegeln würden. Erstens würde ein schriftliches Vorkommen dieser mischsprachigen Begriffe auf einen sehr starken Integrationsgrad des Chinesischen in die mongolische Sprache und damit auf eine mögliche Tendenz zu einem Sprachwandel hinweisen. Zweitens würde die Erweiterung meiner Materialbasis durch schriftliche Quellen dann auch eine Erweiterung meiner These erlauben. Bisher liegt mir die verschriftete Form der mündlich rezitierten Spielmannsdichtung *Ögedei mergen qaγan-u üliġer* vor, die Elemente der Umgangssprache enthält. Ich kann also mit dieser Quelle und meinen Beobachtungen in Huhhot belegen, dass die Sprachkontaktsituation zu mongolisch-chinesischen Wortneuschöpfungen im mündlichen Sprachgebrauch bei den Mongolen führt.

Um zu sehen, wie sehr diese Sprachkontakterscheinungen nun Eingang in den festen Wortschatz gefunden haben, habe ich nach Gesprächen mit einem Literaturwissenschaftler von der Universität der Inneren Mongolei (IMU) und einem Professor vom Zentrum für Mongolistik, IMU, folgende

moderne, in uiguromongolischer Schrift verfassten Zeitschriften erworben: die Ausgaben 1–4/2007 und 1–2/2008 der zeitgenössischen Zeitschrift *Čolmon* (tʃɔlmɔn) direkt vom Volksverlag der Inneren Mongolei (内蒙古人民出版社, *Nèiměnggǔ rénmin chūbǎnshè*), da sie in Geschäften nicht mehr erhältlich waren. Die Zeitschrift erscheint in einer Auflage von 2000 Stück pro Ausgabe. Jede Ausgabe dieser Zeitschrift hat im Schnitt 270 Seiten. Ebenso kaufte ich die Ausgaben 4–8/2008 der zeitgenössischen Zeitschrift *Emegteičüid* (əməgte:tʃu:d). Diese Zeitschrift hat im Durchschnitt 60 Seiten. Beide Zeitschriften enthalten Kurzgeschichten zu verschiedensten Themenbereichen, die überwiegend von mongolischen Schriftstellern und ausschließlich in uiguromongolischer Schrift verfasst sind. Insbesondere die Zeitschrift *Čolmon* ist die gegenwärtig renommierteste Zeitschrift unter den Literaten in der Inneren Mongolei, wie mir in einem Gespräch mit dem Literaturwissenschaftler in Huhhot 2008 erklärt wurde.

Ich führte dann mit Hilfe von Assistenten eine Durchsichtung dieser Zeitschriften nach Vorkommen und Häufigkeit chinesischer Wörter durch. Die Durchsicht ergab ein sehr eindeutiges Ergebnis: die von mir beobachteten mündlichen Wortneuschöpfungen, also mongolisch-chinesische Mischkonstruktionen, kommen in diesen schriftlichen Quellen überhaupt nicht vor. Lediglich lassen sich chinesische Eigennamen, Personennamen, Ortsnamen und Anredebezeichnungen aufweisen, die insgesamt aber äußerst selten vorkommen (beispielsweise etwa alle 40 Seiten ein chinesischer Personennamen). Ebenso kommen chinesische Lehnwörter vor, die aber schon vor langer Zeit Eingang in den Wortschatz gefunden haben und für meine Untersuchung nicht relevant sind. Es ist daher auf der Grundlage der von mir untersuchten Zeitschriften eindeutig, dass die oben beschriebenen Sprachkontakterscheinungen bisher nur im mündlichen Sprachgebrauch auftauchen und noch keinen Eingang in die schriftlichen Erzeugnisse gefunden haben. Mir wurde erklärt, dass zwar beim mündlichen Sprachgebrauch Chinesisch und Mongolisch vermischt werden, dass man aber bei schriftlichen Erzeugnissen sehr auf die Reinheit und den Erhalt des Mongolischen achten und keine chinesischen Wörter verwenden würden. Ziel hierbei sei es, sich vom Chinesischen abzugrenzen und dadurch die eigene Sprache vor einem zunehmenden Verlust zu schützen.<sup>28</sup>

„Es gibt keine Literatur, die den Einfluss darstellt. Die chinesischen Lehnwörter, die Eingang gefunden haben, sind ganz früher schon in unsere Sprache gekommen. Aber in der neueren Literatur, in den Zeitungen, Zeitschriften kann man das nicht finden. Das liegt daran, dass die Schriftsteller, auch wenn sie gemischt reden, beim Schreiben sehr darauf achten, dass es nicht passiert. Ich habe einmal in der Zeitung ein Wort gefunden und ich habe mich sehr gewundert, wieso das so geschrieben wird. Aber sonst kann man nichts finden.“ (Literaturwissenschaftler der IMU, Huhhot 2008)

„Ich kenne keine andere Literatur [Anm. M.S.: bis auf *bensen üliger*], die den sprachlichen Einfluss des Chinesischen darstellt. Wenn wir schreiben, achten wir sehr darauf, im schönen Mongolisch zu schreiben. Aber das Sprachproblem ist überall, wenn ich jetzt eine deutsche Zeitschrift lese, ist es schrecklich, wie viele englische Wörter auftauchen. Die alten Texte haben das nicht, die sind im wunderschönen Deutsch formuliert.“ (Professor am Zentrum für Mongolistik, IMU, Huhhot 2008)

<sup>28</sup> Auch hier wäre eine vertiefende Befragung von Schriftstellern interessant, wie sie den Bedarf und die Möglichkeit des Schutzes der mongolischen Sprache über ihre Arbeit einschätzen. Der Grund für den abwechselnden Gebrauch der Sprachen in den Heftgeschichten liegt an dem Sprachgebrauch in der Inneren Mongolei und nicht an der Tatsache, dass sie auf chinesischen Romanvorlagen basieren.

„Bei dem Einfluss des Chinesischen auf die mongolische Sprache muss man zwischen Literatursprache und mündlicher Sprache unterscheiden. Beim Einfluss auf die Literatursprache findet man chinesische Lehnwörter. Einfluss bei der Sprache erkennt man in der so genannten Übersetzungssprache, also Übersetzungsliteratur [Anm. M.S.: Chinesisch ins Mongolische], da finden sich chinesische Einflüsse. Manche Leute sagen schon, dass wir hier eine reine Übersetzungssprache sprechen, da durch die chinesisch-mongolischen Übersetzungen auch die chinesische Sprachstruktur mit übernommen wird. Wir merken das schon gar nicht mehr. Unsere Kinder lernen eine reine Übersetzungssprache, alle wissen, dass es Einfluss in dieser Übersetzungssprache ist, aber es gibt keine Untersuchungen darüber. Man sagt schon, dass wir ‚wie Holz‘ sind, das heißt, dass unsere Sprache ausdruckslos geworden ist. Es findet ein logischer Einfluss auf die Sprachstruktur statt, es passiert einfach, weil die Chinesen natürlich in der Überzahl sind. Im Sprachausdruck findet man Lautverschiebungen oder gemischte Wörter. Aber eben nur in der mündlichen Sprache. Wir achten darauf, dass wir die Sprachen nicht zu sehr mischen, aber natürlich passiert es, weil es unheimlich praktisch ist. Aber es ist seltsam, wir beschützen unsere Lieder, aber unsere Sprache beschützen wir nicht.“ (Sprachwissenschaftlerin an der IMU, Huhhot 2008)

### **Zusammenfassung und Ausblick**

Am Anfang meiner Projektbearbeitung stand die Transkriptionsarbeit eines Teils der Heftgeschichte *Ögedei mergen qayan-u üliger*, auf die die Übersetzung folgte. Mein Blick wurde im Laufe dieser intensiven Transkriptionsarbeit (die uiguromongolische Handschrift sowie die metrischen Textstellen hatten ihre Herausforderungen) durch die sich beinahe aufdringlich anbietenden sprachlichen Phänomene auf einen linguistischen Fokus gelenkt und hat mir eine ganz neue Sichtweise auf das Material eröffnet. In Gesprächen darüber mit meinen Kollegen vom Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung habe ich dann zahlreiche Hinweise darauf bekommen, was mein Material aus „ethnologischer Sicht“ anbietet. So liefern meine bisherigen Ergebnisse aus der Heftgeschichte und aus meinen Beobachtungen in Huhhot interessante Ansätze für vertiefende Untersuchungen in Hinblick auf sozialen und regionalen Kontext des Genres, des Spielmannes, des Publikums; also soziolinguistische Fragestellungen. Darüber hinaus sind auch Fragen interessant, die sich mit der Bedeutung von Sprache als Kultur- und Identitätsmarker für die mongolische Minderheit in China beschäftigen.

Meine bisherige linguistische Bearbeitung zusammenfassend kann ich sagen, dass die Sprachkontaktsituation in der Inneren Mongolei verschiedenen sprachlichen Erscheinungen im alltäglichen Sprachgebrauch der Mongolen erzeugt. Zweisprachigkeit bei den Mongolen und die Diglossiesituation führen zu Code-Switching und damit verbundenen verschiedenen Transfererscheinungen. Diese lassen sich in den Bereichen der Lexik, Phonetik und Morphologie nachweisen. Interessante Wortneuschöpfungen entstehen, die sich über die Regeln der jeweiligen Sprachfamilie hinwegsetzen können. Die von den Mongolen der Inneren Mongolei kreierte Mischung von Mongolisch und Chinesisch kann weder von Mongolen der Republik Mongolei, noch von Chinesen verstanden werden. Allein die Mongolen in der Inneren Mongolei können diese Sprache benutzen und verstehen. Die Sprachkontakterscheinungen kann ich bisher nur im mündlichen Sprachgebrauch nachweisen. Schriftliche Quellen konnte ich dazu nicht finden. Als Grund hierfür wird hier von den befragten Personen angegeben, dass die mongolische Sprache geschützt wird, „auf ihre Reinhaltung geachtet wird“, sobald sie niedergeschrieben wird. Möglicherweise sind die von mir hier beschriebenen Mischausdrücke der Umgangssprache aber so jung, dass ihr Gebrauch noch keinen Eingang in die Schriftsprache gefunden hat. Interessant ist,

dass der Gebrauch der uiguromongolischen Schrift in der Inneren Mongolei als Argument dafür verwendet wird, sich als Beschützer der mongolischen Sprache, dem Erbe Činggis Qans, bezeichnen zu dürfen. Der gleichzeitige Gebrauch der chinesischen Sprache jedoch scheint diesem keineswegs abträglich zu sein. In meiner weiteren Projektbearbeitung möchte ich diese Thematik aufnehmen und eingehender unter „Sprache als Identitätsmarker“ bei den „beiden Mongolen“ (Staat Mongolei und Mongolen der Inneren Mongolei) betrachten.

## Literatur

- Bilik, N. 1996. Culture, the Environment and Development. In: C. Humphrey und D. Sneath (Hrsg.). *Culture and Environment in Inner Asia, Vol. 2: society and culture*. Cambridge: White Horse Press, S. 134–159.
- Bilik, N. 1998. Language Education, Intellectuals and Symbolic Representation: being an urban Mongolian in a new configuration of social evolution. In: W. Safran, (Hrsg.) *Nationalism and Ethnoregional Identities in China*. London: Cass, S. 47–67.
- Bulag, U.E. 2003. Mongolian Ethnicity and Linguistic Anxiety in China. *American Anthropologist* 105(4): 753–763.
- Clyne, M. 1991. *Community Languages: the Australian experience*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dwyer, A.M. 1998. The Texture of Tongues: languages and power in China. In: W. Safran (Hrsg.). *Nationalism and Ethnoregional Identities in China*. London: Cass, S. 68–85.
- Encyclopaedia of Mongol Studies, Language and Script (蒙古学百科全书. 语言文字卷). 2004. Huhhot: Inner Mongolian Peoples Press (呼和浩特: 内蒙古人民出版社).
- Fishman, J. 1967. Bilingualism With and Without Diglossia: diglossia with and without bilingualism. *The Journal of Social Issues* 23(2): 29–38.
- Franceschini, R. 1998. Code-Switching and the Notion of Code in Linguistics. Proposals for a dual focus model. In: P. Auer (Hrsg.). *Code-Switching in Conversation. Language, interaction and identity*. London: Routledge, S. 51–75.
- Garrett, P. 2006. Language Contact and Contact Languages. In: A. Duranti (Hrsg.). *A Companion to Linguistic Anthropology*. Malden: Blackwell, S. 46–72.
- Hasbatar, N. 1999. Mongolische Heftgeschichten und chinesische Ritterromane. Eine Untersuchung über die chinesischen Einflüsse auf die mongolische Literatur. *Asiatische Forschungen* 135. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Heissig, W. 1972. *Geschichte der mongolischen Literatur*. 2 Bände. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Heissig, W. 1988. Erzählstoffe rezenter mongolischer Heldendichtung. 2 Bände. *Asiatische Forschungen*. 100. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Heissig, W. 1992. *Oralität und Schriftlichkeit mongolischer Spielmanns-Dichtung*. (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge. G 317.). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Heissig, W. 1996. Si Liyang. Varianten und Motiv-Transformationen eines mongolischen Spielmannsliedes. *Asiatische Forschungen* 131. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Humphrey, C. und D. Sneath (Hrsg.). 1996. *Culture and Environment in Inner Asia, Vol. 2: Society and Culture*. Cambridge: White Horse Press.
- Kirsch G. und K. Mackscheid. 1998. *China: Ordnungspolitik in einem konfuzianischen Land*. Baden-Baden: Nomos.
- Nima. 1988. *Kelen-ü uran darqad*. Peking: Innermongolischer Bildungsverlag (北京: 内蒙古教育出版社).

- Riehl, C.M. 2002. Codeswitching, mentale Vernetzung und Sprachbewusstsein. In: J. Müller-Lancé und C.M. Riehl. *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen: Narr, S. 63–78.
- Riehl, C.M. 2004. *Sprachkontaktforschung*. Tübingen: Narr.
- Schlegel, A.W. 1971 [1818]. Observations sur la Langue et la Littérature Provençales. *Tübinger Beiträge zur Linguistik* 7. Tübingen: Narr.
- Thomason, S. und T. Kaufmann. 1988. *Language Contact, Creolization and Genetic Linguistics*. Berkeley: University of California Press.